



Verordnungsblatt der Erzdiözese Salzburg

Nr. 5/2

Sondernummer

2017



Foto: Franz Neumayr

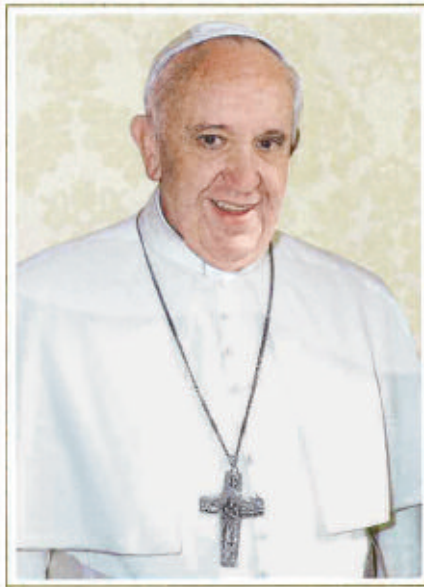
Dankgottesdienst
anlässlich des 80. Geburtstages
von em. Erzbischof Dr. Alois Kochgasser SDB

28. Mai 2017

Inhalt

- 40. Glückwunschsreiben von Papst Franziskus. S. 63
- 41. Begrüßung durch Generalvikar Domdechant Prälat
Dr. Hansjörg Hofer. S. 64
- 42. Festpredigt von Erzbischof Dr. Franz Lackner OFM. S. 66
- 43. Festansprache von em. Diözesanbischof
Dr. Joachim Wanke. S. 69
- 44. Dankesworte von em. Erzbischof
Dr. Alois Kothgasser SDB. S. 75

40. Glückwunschsreiben von Papst Franziskus



Dem verehrten Mitbruder
Erzbischof Dr. Alois Kochgasser SDB
Erzbischofem. von Salzburg

entbiete ich in Dankbarkeit für seinen treuen
Dienst für die Kirche meine besten Wünsche zu
seinem 80. Geburtstag, empfehle ihn der Fürsprache
der Gottesmutter Maria und erteile ihm
als Unterpfand reicher himmlischer Gaben
von Herzen den Apostolischen Segen.

Aus dem Vatikan, zum 29. Mai 2017

Ernst Jochen

41. Begrüßung durch Generalvikar Domdechant Prälat Dr. Hansjörg Hofer

Liebe Schwestern und Brüder!

„Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat. Lasst uns jubeln und seiner uns freuen!“

Dieses Wort des Psalmisten stelle ich an den Anfang dieses festlichen Dankgottesdienstes anlässlich des 80. Geburtstages unseres geschätzten em. Herrn Erzbischofs Dr. Alois Kothgasser, zu dem ich Sie als Generalvikar und Domdechant alle recht herzlich begrüße.

Mein besonderer Gruß gilt natürlich unserem verehrten Jubilar.
Lieber Erzbischof Alois!

Wir alle freuen uns, dass wir mit Dir zusammen Gott danken dürfen für Dein erfülltes Leben und Wirken.

Ich grüße unseren Herrn Erzbischof Dr. Franz Lackner, der zusammen mit unserem Domkapitel zu diesem Dankgottesdienst eingeladen hat. EB Franz wird auch die heutige Festpredigt halten.

Es ist ein Zeichen der großen Wertschätzung unseres Jubilars, dass so viele Bischöfe gekommen sind.

Und so heiße ich sehr herzlich willkommen den em. Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, den em. Erzbischof von Freiburg, Robert Zollitsch, weiters die Diözesanbischöfe von Gurk-Klagenfurt Alois Schwarz, von Feldkirch Benno Elbs, von Graz-Seckau Wilhelm Krautwaschl, von Linz Manfred Scheuer, von Passau Stefan Oster und von Zilina Tomas Galis.

Ich grüße die em. Diözesanbischöfe Maximilian Aichern, Paul Iby, Ludwig Schwarz, Egon Kapellari und Wilhelm Schraml.

Es freut uns sehr, dass der em. Bischof von Erfurt Joachim Wanke die heutige Festrede halten wird. Wir alle grüßen ihn sehr freundlich.

Ebenso freundlich grüße ich unseren Herrn Weihbischof Andreas Laun und den em. Weihbischof Engelbert Siebler;

den Erzabt von St. Peter sowie den Abt von Michealbeuern und als Vertreter des Eisenstädter Bischofs seinen GV Martin Korpitsch.

Auch die Salesianer Don Boscós, die Ordensbrüder unseres Jubilars, heiße ich herzlich willkommen und mit ihnen alle Konzelebranten.

Ich begrüße meine Mitbrüder aus dem Domkapitel sowie alle Mitglieder erzb. Konsistoriums, alle Vertreter der Ökumene und ebenso den Präsidenten der israelitischen Kultusgemeinde Hofrat Marko Feingold.

Ein herzliches Grüß Gott entbiete ich allen Priestern, Diakonen und Seminaristen aus unserer Erzdiözese und darüber hinaus.

Ich grüße alle Mitglieder der verschiedenen Ordensgemeinschaften; die Frau Äbtissin Perpetua Hilgenberg vom Nonnberg und mit ihr alle geistlichen Schwestern.

In Vertretung der Präsidentin der Kath. Aktion Elisabeth Mayer heiße ich ihre Vorgängerin Doris Witzmann willkommen und mit ihr alle kirchl. Mitarbeiter/innen, die PGRäte, unseren Domchor sowie alle, die diese Eucharistiefeyer mitgestalten.

Dieser Festgottesdienst wird ausgezeichnet durch die Anwesenheit der höchsten Repräsentanten des Landes, der Vertreter des öffentlichen Lebens und der Behörden.

Und so grüße ich mit großer Freude unseren Herrn Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer, seinen Vorvorgänger Franz Schausberger, die Präsidentin des Salzburger Landtages Brigitta Pallauf, ihren Amtskollegen aus Innsbruck Herwig van Staa, alle Mitglieder unserer Landesregierung, die anwesenden Bezirkshauptleute, den Vizebürgermeister von Salzburg Harald Preuner, den Rektor der Universität Heinrich Schmidinger sowie die Vertreter des Bundesheeres und der Vereine.

Mit besonderer Freude heiße ich die Geschwister unseres Jubilars willkommen; alle, die aus St. Stefan i. Rosenthal, der Heimatgemeinde von Erzbischof Alois, angereist sind und alle, die mit ihm besonders verbunden sind. Namentlich nennen will ich da Frau Edith Frasch, die langjährige Hausfrau unseres Jubilars, sowie Sie alle hier im Dom, die Sie aus Nah und Fern gekommen sind, um mit unserem em. Herrn Erzbischof diesen Dankgottesdienst zu feiern.

Lieber Erzbischof Alois!

Weil ich schon am Wort bin, will ich Dir nun als Dein ehemaliger Generalvikar nicht erst am Ende dieser festlichen Eucharistie, sondern bereits jetzt zu Deinem 80. Geburtstag ganz herzlich gratulieren. In großer Dankbarkeit und inniger Verbundenheit tue ich dies persönlich, aber auch im Namen des Domkapitels und des eb. Konsistoriums, im

Namen aller Priester und Diakone, aller Ordenschristen und kirchl. Mitarbeiter/innen, aller Pfarrgemeinden; kurz: im Namen all Deiner ehemaligen Diözesanen.

Wir alle wünschen dir weiterhin gute Gesundheit, vor allem aber Gottes reichen Segen und seine spürbare Wegbegleitung. Wir freuen uns immer, wenn Du in unserer Mitte bist und wir Dir begegnen dürfen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Gestatten Sie mir noch einen kurzen Hinweis:

Unser Jubilar bittet anstelle von Geschenken um eine Spende zugunsten unserer Partnerdiözese San Ignacio in Bolivien. Deswegen wird auch die heutige Kollekte für diesen Zweck verwendet. Bitte denken Sie daran, wenn dann das Körberl durch die Reihen geht. Für jede gute Gabe sage ich Ihnen ein kräftiges Vergelt's Gott!

Liebe Gottesdienstgemeinde!

Im Eröffnungslied haben wir gesungen: „Herr, deine Güte ist unbegrenzt, sie reicht, soweit der Himmel glänzt, so weit die Wolken ziehen!“ – Wir danken Gott, dass er in Güte auf das erfüllte Leben und Wirken unseres geschätzten Jubilars schaut und geschaut hat.

Und so bitte ich Dich nun, lieber Erzbischof Alois, mit der Eucharistiefeier zu beginnen.

42. Festpredigt von Erzbischof Dr. Franz Lackner OFM

Es ist Dein ausdrücklicher Wunsch heute, da wir Deinen 80. Geburtstag feiern, nicht Dein Leben und Wirken – wie wir Steirer zu sagen pflegen – auszupredigen, sondern Du wünschtest, ich möge über das Priestertum etwas sagen. Ich werde Deinem Wunsch natürlich gerne entsprechen, wiewohl es ganz ohne Verweis auf Dein segensreiches Wirken als Priester und Bischof nicht gehen wird. Denn: bei meinen vorbereitenden Überlegungen zum Thema Priester bist Du mir – Gott sei's gedankt – doch immer wieder hilfreich in die Quere gekommen.

Eine erste Schwierigkeit, die sich mir stets neu stellt, lautet: Wie anfangen? Dazu hat sich der große Philosoph Hegel geäußert, wenn er schreibt: „*Es fehlen uns wirkliche Anfänge!*“ Das ist zwar tröstlich, wenn es anderen auch so ergeht, schlussendlich aber nicht sehr hilf-

reich. Da bist Du mir rettend eingefallen, näherhin Dein großes Anliegen für Jugendliche, insbesondere anlässlich von Schulbesuchen ihnen auch direkt zu begegnen. Mir liegen die jungen Menschen, namentlich in den Schulen, auch sehr am Herzen. Einmal auf diese Fährte geschubst, erinnerte ich mich an einen derartigen Besuch in einer Schule. Die Kinder lieben es, Fragen zu stellen. Ich auch, denn sie haben tolle Fragen, wie z.B. wie groß ist Gott? Ein Kind meinte: „Größer als das größte Haus!“ – und da ist man nicht weit vom Anselm’schen Gottesbeweis: *Gott ist das, worüber Größeres nicht gedacht werden kann.* Kinder verstehen es, Antworten aus uns herauszulocken, auf die wir so ohne weiteres selber nicht kommen. Dann fragte einmal ein Kind, was für mich Glück sei? Ich war überrascht; die Frage, ob ich glücklich bin, das ja, aber was ist Glück für mich? Kinderfragen haben einen hohen Grad von Ursprünglichkeit, das weckt in uns Erwachsenen gleichfalls den Geist der Echtheit. So entfloh mir eine Antwort, welche mich nochmals in Erstaunen versetzte: Glück ist für mich *Gesendet-zu-sein.* Meine Antwort! Als Priester, Bischof, ist man nicht in eigener Mission unterwegs, vielmehr gesendet, zu Menschen geschickt, und zwar mit einer Frohen Botschaft.

Damit ist eine erste wesentliche Dimension, was Priestersein bedeutet, angezeigt. *Gesendet-Sein* soll allerdings nicht als ein selbstverständlicher Akt unsererseits verstanden werden, einem „*habitus*“ oder einer Gewohnheit gleich, vielmehr steht der Gesendete in einer dauerhaften *communio* mit dem entsendenden Ursprung. Im zweiten Hochgebet betet die Kirche: „*Herr, wir danken Dir, dass Du uns berufen hast, vor Dir zu stehen und Dir zu dienen.*“ Der allzu früh verstorbene Bischof von Aachen, Klaus Hemmerle, nennt diese Ursprungsbeziehung ein Ärgernis der Unterscheidung. Ich darf ihn wörtlich zitieren: „*Sendung ist unverfügbar, sie lebt aus dem sendenden Ursprung; und es ist gerade die „Demut“ und „Wehrlosigkeit“ des Gesandten, dass er nicht sich vertritt, sondern einen anderen, der in ihm wirkt und mächtig ist.*“ Genau denselben Sachverhalt besagt im Grunde auch die Kurzformel „*in persona Christi agere*“; der Priester handelt in den wesentlichen Aufgaben der Kirche nicht aus sich – *er vertritt nicht sich* –, er handelt in der Person Jesu Christi. In Anlehnung an den Hl. Augustinus schreibt das II Vatikanische Konzil im Schreiben *Sacrosanctum Concilium* (Nr. 7): „*Immer wenn einer tauft, tauft Christus selber, dieser Christus spricht auch selber, wenn die heiligen Schriften in der Kirche gelesen werden, und derselbe Christus bringt das Opfer jetzt dar durch den Dienst der Priester, ... wie vor allem unter den eucharistischen Gestalten.*“ Wir haben Teil an einer Sendung, diese Sendung nimmt uns

jedoch auch in die Pflicht. Der auferstandene Jesus spricht zu den Jüngern: „*Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Joh. 20,22). Zur *communio* mit Gott gehört die *missio*, den Armen das Evangelium zu verkünden.

Den Gedankengang finden wir weiter bestätigt bei Paulus, in seiner Selbstdefinition ausgeführt im ersten Vers des Römerbriefes. „*Paulus, Knecht Christi Jesu, berufen zum Apostel*“ – in der neuen revidierten Einheitsübersetzung, an der Du, lieber Erzbischof Alois, seitens der österreichischen Bischofskonferenz mitgearbeitet hast, heißt es nun richtiger übersetzt: *ausgesondert, das Evangelium Gottes zu verkünden*. Das entspricht dem griechischen Begriff $\alpha\phi\omega\rho\rho\iota\varsigma\mu\acute{\epsilon}\nu\omicron\varsigma$ besser. Während die frühere Version lautete: „*ausgewählt, das Evangelium zu verkünden*“. Das Lateinische übersetzt hingegen angemessen mit *segregatus*, was getrennt und eben ausgesondert bedeutet. Einen Hinweis für das priesterliche Wirken des Paulus findet sich in der Apostelgeschichte (13,1), bei der Sendung von Barnabas und Saulus. Dort findet derselbe Begriff Gebrauch. Die Gemeinde feierte zu Ehren des Herrn Gottesdienst und der Heilige Geist gab ihnen ein: *Sondert mir Barnabas und Paulus aus, zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe. Da fasteten und beteten sie, legten ihnen die Hände auf und ließen sie ziehen* (vgl. Apg. 13,1-3). Die Sendung des Paulus zu den Heiden dürfen wir als einen priesterlichen Dienst verstehen; wie wir im Römerbrief 15,16 lesen, *er (Paulus) wolle das Evangelium für die Heiden wie ein Priester verwalten*.

Mit Klaus Hemmerle könnten wir nun von einem zweiten Ärgernis der Unterscheidung sprechen. Das erste, wie wir früher hörten, betrifft die Besonderheit der Ursprungsbeziehung – nicht sich selbst, sondern einen anderen zu vertreten. Dazu gesellt sich das zweite Ärgernis: Der Priester kann nie ganz Teil des Volkes sein, er muss diesem auch gegenüber stehen. Das bedeutet aus- bzw. abgesondert sein. Für das Bischofsamt hat Augustinus dieses Verhältnis treffend in die Worte gefasst: „*Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Bischof*.“ Das gilt für den Priester in gleicher Weise: „*Mit euch bin ich Christ, für euch bin ich Priester*.“

In dieser zweifachen – ich nenne es jetzt – Behinderung liegt die Ermöglichung einer doppelten Freiheit. Ich sage oft zu jenen, die den Glauben lehren: Man muss als ein Christus Bekennender nicht alles von der eigenen Festplatte herunterladen. Gott ist größer! Das Evangelium sagt immer mehr als wir zu erfassen vermögen. Das bedeutet

frei sein, das Letzte tun zu müssen. Auch können wir uns vom Stress befreien, zu meinen, die Glaubwürdigkeit hänge bloß von der größtmöglichen Zustimmung ab, gleichsam Mehrheitsansprüche stellen zu müssen. Wir sollen unsere eigenen Erfahrungen machen; neue Wege gehen, kleine Anfänge wagen. Die Heilsgeschichte hat immer wieder klein angefangen. Letztes Gelingen, die Vollendung des Ganzen liegt noch einmal in den Händen Gottes.

Nur so vermochte der Hl. Franziskus in großer Freiheit am Ende seines Lebens den Brüdern zu sagen: *„Ich habe das Meine getan, das Eure möge Gott euch lehren.“*

Lieber Erzbischof Alois, Du hast in der Erzdiözese Salzburg das Deine getan und es mir nicht schwer gemacht, die von Dir gelegte Fußspur weiter zu gehen. Dafür danke ich Dir namens der ganzen Erzdiözese sehr und sage für Dein Zeugnis als Bischof, Priester und Christ ein herzliches Vergelt's Gott.

43. Festansprache von em. Diözesanbischof Dr. Joachim Wanke

Es ist für mich eine Freude und Ehre, Dich, verehrter Erzbischof Alois, anlässlich Deines „runden“ Geburtstages in einer großen Festgemeinde zu grüßen und Dir einen herzlichen Glückwunsch zu sagen. Gern erbitte ich Dir neben allen anderen Gaben, auf die wir gerade im zunehmenden Alter mehr und mehr angewiesen sind, vor allem weiterhin Gottes Segen und Sein treues Weggeleit. Er, Gott der Herr, ist der Geber aller guten Gaben. Er schenkt uns mehr als wir erbitten und erhoffen können. Diese Gewissheit möge in Dir und uns allen lebendig bleiben.

Diese Stunde ist mir eine willkommene Gelegenheit, Dir einmal für das Geschenk zu danken, Dich kennen gelernt zu haben. Uns hat gleichsam die Heilige Schrift zusammengeführt, näherhin die Revision der Einheitsübersetzung der Hl. Schrift, bei der Du im Auftrag der österreichischen Bischofskonferenz mitgewirkt hast. Mehrere Jahre hat uns diese Arbeit beschäftigt. Zusammen mit den vielen Revisoren aus der deutschsprachigen katholischen Exegetenzunft ist dieses Werk nun glücklich abgeschlossen. Manchmal war die Arbeit auch mühsam und zog sich hin. Nicht wenige Schwierigkeiten waren zu überwinden und manche „Klippen“ waren zu umschiffen (kein Wunder, wenn so viel

Gelehrsamkeit aufeinandertrifft!) – und doch brachte diese Arbeit auch uns direkt Engagierten mancherlei Freude, vor allem die Erfahrung einer freundschaftlichen Verbundenheit untereinander. Sie be- stärkte uns in der Gewissheit, dass sich das Mühen um das immer neue und tiefere Verstehen des Gotteswortes, wie es uns die Bibel überlie- fert, auch für die Kirche von heute von höchster Bedeutung ist.

Vielleicht passen deshalb in diese festliche Stunde eines runden Bi- schofsgeburtstages einige biblisch inspirierten Gedanken zum Bi- schofsdienst in heutiger Zeit, also eine Art biblischer „Bischofsspie- gel“, wie er uns ja schon aus der frühen Zeit der Kirche überkommen ist.

Manche dieser im Neuen Testament überlieferten Anforderungen an das Bischofsamt haben durchaus unverändert noch heute Geltung, wie z. B. jene, der Bischof solle auch „bei den Außenstehenden einen guten Ruf haben, damit er nicht in üble Nachrede kommt und in die Falle des Teufels gerät“ (vgl. Tim 3,1-7, hier V. 7). Ich denke, lieber Mitbruder Alois, dieser Anforderung bist Du in erfreulicher Weise nachgekommen!

Ich skizziere einmal drei mir persönlich kostbare Erfahrungen aus meinen Dienstjahren als Bischof in der Hoffnung, damit bei Dir, lieber Jubilar, und den hier anwesenden Bischöfen und Äbten und sonstigen Kirchenoberen Zustimmung zu finden.

Eine erste Erfahrung kreist um die heiklen Stichworte:

1. Als Bischof **Autorität** ausüben und **Gehorsam** einfordern.

Der bischöfliche Dienst ist gegenwärtig hineingezogen in den allge- meinen Trend, vorgegebene Autorität auszuhöhlen, sie zu „hinterfra- gen“, wie man heutzutage gern sagt. Richtig daran ist die Erfahrung, dass ein blinder Gehorsam und eine Autoritätsausübung, die nicht selbstkritisch bleibt, schlimme Folgen haben können. Nur formal vor sich hergetragene Autorität wird auf Dauer kontraproduktiv. In Poli- tik und Wirtschaft, in Wissenschaft und Lehre muss Autorität abge- deckt sein durch Fachkompetenz und andere Führungs- und Leitungsfähigkeiten, die nachzuweisen sind und die sich im Alltagsgeschäft ständig bewähren müssen.

Hier stoßen wir freilich auch auf die Eigentümlichkeit einer kirch- lichen Amtsautorität. Sie ist – wie etwa die Amtsautorität eines Bi- schofs oder Papstes – sicherlich zunächst auch eine soziologische

Größe, eine mit wissenschaftlichen Begriffen zu definierende Funktion innerhalb eines menschlichen Organisationssystems. Mehr als das freilich ist sie *geistliche* Autorität, Autorität, die Gehorsam erwarten darf – um des Herrn willen.

Mir begegnete manchmal in den Gemeinden, aber auch unter Priestern die treuherzige Erwartung, man habe als Bischof nur anzuordnen und zu befehlen, dann gehorche alles in der Kirche. „Herr Bischof, da müssten Sie einmal etwas sagen!“ „Dort müssten Sie einmal eingreifen, zur Ordnung rufen!“ usw. Sicher, es gibt eine Ordnung in der Kirche, für die ein Bischof zu sorgen hat. Aber der Gehorsam, den wir Priester bei der Weihe dem Bischof versprechen ist ein *Glaubensgehorsam*. Er gilt nicht der besonderen Klugheit des Bischofs oder seinem besonderen Führungsgeschick, er gilt Christus, dem Herrn.

Darum kann ein Bischof, wenn er kraft seines Amtes Gehorsam einfordert, sich – natürlich auch nebst guten Argumenten – bei den Angesprochenen letztlich nur auf deren Glauben und deren Liebe zum Herrn berufen. Weil auch die der bischöflichen Sorge Anvertrauten den Herrn lieben, gehorchen sie dem, der vom Herrn das Amt der Leitung empfangen hat (was kritische Rückfragen an den Amtsträger nicht ausschließt). Somit sind Gehorsam und Leitungstätigkeit in der Kirche letztlich doch etwas anderes als das Einhalten und Durchsetzen einer innerbetrieblichen Ordnung oder gar einer Parteidisziplin.

Ein Bischof wird gut beraten sein, wenn er diese seine geistliche Autorität nicht demonstrativ und ständig herauskehrt. Nicht alle Weisheiten, die aus bischöflichem Munde fließen, sind Offenbarungswahrheiten. Aber jeder Bischof und jeder Obere wird dort, wo ihn seine eigene Liebe zum Herrn zu einem Wort der Mahnung oder Wegweisung drängt, darauf angewiesen sein, dass die Mitchristen dieses Wort – wie Paulus einmal sagt (vgl. 1 Thess 2,13) – nicht nur als *Menschenwort*, sondern als *Gottes Wort* annehmen und beherzigen.

In Joh 21 wird beschrieben, wie Petrus zum „Felsen“ der Kirche berufen wird. Dieser Text erschließt mir den Wesenskern von Kirche, auch den von Autorität in der Kirche. Der Auferstandene fragt Petrus nicht nach seinem pastoralen Programm. Er fragt nicht danach, ob ihn die anderen Jünger wohl akzeptieren werden. Er fragt vielmehr: „Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich?“ Die Kirche, und damit das Bischofsamt lebt von der Liebe, mit der Christus uns liebt. Und umgekehrt wird Kirche immer besser Kirche, und ein Bischof immer sach-

gerechter Bischof sein und werden, je mehr bei ihm die Liebe zum Herrn ein Echo erhält, gleichsam einen „Resonanzraum“, der die Liebe Christi in der Art und Weise, wie wir gemeinsam Kirche sind und wie ich konkret Bischof bin, zum Klingen bringt.

Eine zweite Erfahrung:

2. Delegierung und Vernetzung gelingen dann, wenn beides eingebettet bleibt in einer Kirche, die sich als **Gemeinschaft**, als *communio* aller Getauften und Gefirmten versteht.

Der Bischof – und das gehörte für mich zu meinen schmerzlichen Erfahrungen – kann kaum noch wie früher seinen Priestern und Mitarbeitern in der Pastoral generelle Richtlinien mit auf den Weg geben, also Regeln, die überall und in jeder Situation Geltung haben und die dann nur noch anzuwenden sind. Die Biographien der Menschen sind oft so kompliziert und die Lebensverhältnisse so differenziert, dass seelsorgliche Zuwendung zu Menschen und das Ausfüllen von Leitungsaufgaben heute viel Einfühlungsvermögen verlangen. Was Menschen in ihrer konkreten Situation wirklich weiterhilft, auch auf ihrem Glaubensweg, kann oft nur aus der unmittelbaren Begleitung heraus bedacht und entschieden werden.

Diese Erfahrung der Komplexität heutiger Lebensverhältnisse hat mich als Bischof immer wieder gemahnt, auf die seelsorgliche Kompetenz meiner Priester und Mitarbeitenden zu bauen. Natürlich gibt es Rahmenordnungen, die uns alle gemeinsam binden, wie etwa die Vorgaben des Kirchenrechts. Aber das, was heute im Alltag kirchlichen Lebens und in der Seelsorge zu tun und zu entscheiden ist, wird oft von solchen Ordnungen nicht voll abgedeckt.

Etwas verallgemeinert möchte ich als eine bischöfliche „Leitungstugend“ für heutige Lebensverhältnisse so formulieren: Ein Bischof braucht heutzutage Mut zur Delegierung. Er muss lernen zu sagen: „Wenn Sie als Seelsorger diesen konkreten Fall wirklich verantwortlich bedacht haben, dann handeln Sie!“

Eine derartige Delegierung gelingt umso mehr, wenn Freiräume eigenständigen, verantwortlichen Handelns gleichzeitig auch Räume *gemeinsamen* Überlegens und Entscheidens sind. Darum sollte ein Bischof darum bemüht sein, dass seine Mitarbeiter und alle, die verantwortlich das Leben der Ortskirche mittragen, untereinander „vernetzt“ sind – eben in einer *communio*, in einer Gesprächs- und Verant-

wortungsgemeinschaft, in der einer den anderen trägt, motiviert, aber auch gegebenenfalls – ohne ihn bloßzustellen – kritisiert und korrigiert.

Für mich in meinem Wirken als Bischof war mir solche Weggemeinschaft elementar wichtig. Ich konnte mir meinen bischöflichen Dienst ohne Begleiter, Freunde und Gesprächspartner nicht vorstellen. Ich bin ja darauf angewiesen, dass ich auf mein Tun und Reden hin ein „Echo“ vernehme, unter Umständen auch ein kritisches, aber hoffentlich auch ein ermutigendes. Ich wünschte mir noch mehr von meinen Mitchristen die Gesinnung einer christlichen *Familiarität*, in der die gemeinsame Liebe zur Kirche und die Hochachtung vor dem jeweiligen Glauben des anderen eine geschwisterliche Atmosphäre erzeugt, in der man sich in Liebe die Wahrheit sagen kann. So, wie ich Dich, lieber Bischof Alois kennengelernt habe, bin ich mir sicher, dass Dir diese *familiaritas*, dieses gegenseitige Vertrauen im Kreis Deiner beim Werk der Seelsorge Mitarbeitenden wichtig war.

Damit komme ich schon zu einem letzten Gesichtspunkt in meinem modernen „Bischofsspiegel“:

3. Ermutigen und Profilieren – um des gemeinsamen Auftrags willen

Nicht nur Ermutigung allein, das wäre mir zu wenig. Ermutigung *und* profilierte Herausarbeitung dessen, was der Kirche heute aufgetragen ist! Ein Bischof sollte sich darum mühen, in seiner ihm anvertrauten Ortskirche am Evangelium und an den Erfordernissen der Zeit orientierte Zielvorgaben zu machen, die realistisch und visionär zugleich sind. Weniger das „Sich-Bewahren“ als das „Sich-Bewähren“ ist der Grundauftrag von Kirche heute. Wir können uns die Zeiten für unser Christ- und Kirche-Sein nicht aussuchen. Das Hier und Heute, das Gott uns verordnet, gilt es gehorsam anzunehmen – bei uns im kirchenentfremdeten Thüringen ebenso wie hier im christlich „fermentierten“ Salzburger Land!

Was sind eigentlich die wichtigsten Aufgaben einer Ortskirche heute? Können wir nur reagieren auf Erwartungen, die aus der säkularen Gesellschaft an uns herangetragen werden? Was wir als Kirche nicht alles sein sollen: „Sinnagentur“ für höhere Werte; soziale „Feuerwehr“, die stets mit ihren Löschzügen zur Stelle ist, wenn es irgendwo brennt; „Feier-Institution“, die den tristen Alltag verschönert und Glanz von oben auf die harten Realitäten des Lebens fließen lässt ...

Hier muss heute ein Bischof zur Stelle sein, um Kraft seines Leitungscharismas Berechtigtes von Unberechtigtem zu scheiden, das dem Evangelium Gemäße zu fördern und der falschen Vereinnahmung von Kirche für fremde Zwecke zu wehren.

Wir im Osten haben das in den Jahren des DDR-Sozialismus mit einigem Erfolg getan. Die führenden Genossen damals waren sauer, dass wir als Kirche nicht „mitmachten“, uns nicht sozialistisch „einrahmen“ lassen wollten. Jetzt müssen wir Seelsorger den Menschen im Osten auf andere Weise diesen kritischen und begleitenden Dienst erweisen, damit ihnen in der Welt der Waren und des Konsums und beim Eintauchen in Arbeit, Betriebsamkeit und Dauervergnügen der Blick auf den offenen Himmel Gottes nicht verloren geht. Oder noch bescheidener formuliert: Wir Christen sollten in der heute angeblich die Menschen so umfassend belehrenden und aufklärenden Wissens- und Informationsgesellschaft den subversiven Verdacht austreuen, vielleicht doch nicht über *alles*, über die *ganze* Wirklichkeit des Lebens und dieser Welt informiert zu sein. Der in seiner Sehnsucht nach Glück vorschnell stillgestellte Mensch steht immer in der Gefahr, mit seiner Sehnsucht auch das zu verlieren, was allein sättigen und selig machen kann:

eine Liebe, die wirklich mich persönlich meint,
eine Hingabe an eine große Aufgabe, die die ängstliche Sorge um mich selbst versinken lässt, und
eine Anbetung, bei der man am Ende nichts zu bereuen hat.

Und nicht zuletzt gilt es für uns Christenleute: Sich den Verlierern des Fortschritts zuwenden, wohl eine Daueraufgabe für Kirche auch morgen, eine Aufgabe übrigens, die uns niemand streitig machen wird.

Ob Gottes Geist uns derzeit als Kirche, die sich dem Evangelium verpflichtet weiß, doch einen gewaltigen Lernschritt zumutet? Ich meine: Die heutigen Zeiten werden nicht unchristlicher, sie werden – urchristlicher. Bischöfe sind dazu bestellt, das Gottesvolk, die „Heiligen“ (wie der Epheserbrief sagt), also ihre Mitchristen, für solche Zeiten zuzurüsten.

- Deshalb haben Bischöfe Autorität und dürfen Gehorsam erwarten, freilich: um des Herrn willen;
- deshalb sind sie gut beraten, wenn sie die Einheit und Gemeinschaft der Gläubigen fördern, wenn sie vernetzen und zusammenführen auch dort, wo sie etwas korrigieren oder auch tadeln müssen.

- Und weil auch Bischöfe selbst immer wieder neu in die Schule des Herrn gehen müssen, „seinen Spuren zu folgen haben“ (vgl. 1 Petr 2,21), dürfen sie kraft eigener Verbundenheit mit dem Herrn ihren Mitchristen auf ihrem Glaubensweg Mut zusprechen und ihnen helfen, immer neu sich am Evangelium auszurichten. Denn dieses Evangelium hat Überzeugungskraft in sich selbst.

Dass Du Dich, lieber Bischof Alois, diesen Aufgaben gestellt hast – dafür sei Dir am heutigen Tag ein herzliches „Vergelt's Gott“ gesagt.

44. Dankesworte von em. Erzbischof Dr. Alois Kothgasser SDB

Liebe, verehrte Festgäste!

Meine Dankesworte möchte ich beginnen mit dem Auszug aus einem Pfingsthymnus:

Dir, Gott und Vater, sei der Ruhm,
dem Sohne, der vom Tod erstand,
dem Geist, der unser Beistand ist,
durch alle Zeit und Ewigkeit.

Dem Dreifaltig-Einen Gott gilt mein persönlicher Dank in der Vigilfeier meines 80. Geburtstages und Ihnen allen, die Sie gekommen sind, um mir danken zu helfen. Es ist mir eine große, große Freude, so viele liebe Menschen hier zu sehen, die alle in irgendeiner Form an diesen 80 Lebensjahren mit beteiligt waren und sind, und die mich in diesen acht Jahrzehnten in unterschiedlicher Weise begleitet haben. Meine Dankbarkeit gilt jedem und jeder Einzelnen von Ihnen, die Sie mitfeiern, und vor allem denen, die diese Feierstunden vorbereitet haben und begleiten. Erzbischof Lackner gebührt besonderer Dank, weil er die Verantwortung im Ganzen dafür übernommen hat. Sein Predigtwort hat uns österlich aufgerichtet und bereits pfingstlich orientiert. Generalvikar Hofer hat die Begrüßung und Einführung vorgenommen und mein mitbrüderlicher Freund und Wegbegleiter Bischof Joachim Wanke wird noch sein immer schrifterfülltes und zeitgemäßes Wort an uns richten.

Besondere Freude bedeutet mir – und wohl uns allen – die Anwesenheit von Friedrich Kardinal Wetter aus München-Freising, sowie meines bischöflichen Geburtstagskollegen Weihbischof Engelbert Siebler,

ebenfalls aus München, sowie auch des ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch aus Freiburg. Die Diözese Zilina in der Slowakei ist durch Bischof Thomas Galis vertreten. Aus der Diözese Passau sind der emeritierte Diözesanbischof Wilhelm Schraml und der gegenwärtige Diözesanbischof, mein salesianischer Mitbruder Stefan Oster präsent. Eine Reihe von österreichischen Diözesanbischöfen, emeritierten Bischöfen und Weihbischöfen sind in unserer Mitte, unter ihnen ist es Weihbischof Dr. Andreas Laun, der meine Danksagung unterstützt und der sein Leben und seinen Dienst unermüdlich für den Schutz des Lebens einsetzt; dann mein Mitbruder Ludwig Schwarz SDB und meine Heimatbischöfe Wilhelm Krautwaschl und der Emeritus Egon Kapellari, ebenso Alois Schwarz, Benno Elbs, dann mein ehemaliger Nachfolger in Innsbruck Manfred Scheuer, jetzt Diözesanbischof von Linz, sowie sein Vorgänger Maximilian Aichern, ebenso Paul Iby aus Eisenstadt. Leider kann aus Altersgründen Bischof Johann Weber, dem ich viel verdanke und der vor kurzem seinen 90. Geburtstag beging, nicht teilnehmen. Verständlicherweise gedenke ich in dieser Stunde auch meiner Vorgänger auf dem Bischofsstuhl der hll. Rupert und Virgil. Erzbischof Dr. Georg Eder hat mir öfter seine Sorgen anvertraut. Er hat viel gebetet und auch nicht wenig gelitten. Gott lohne ihm sein ehrliches Mühen. Mit tiefer Freude erfüllt mich die Anwesenheit meines „Älteren Bruders“ aus der Israelitischen Gemeinde von Salzburg Dr. Marko Feingold mit seiner Gattin. Er feiert in diesen Tagen seinen 104. Geburtstag, zu dem wir ihm herzlichst gratulieren.

Die Äbte Anselm van der Linde, Korbinian Birnbacher und Johannes Perkmann sind mir freundschaftlich verbunden. Die Ordensoberen und Ordensoberinnen, besonders Äbtissin Perpetua vom Nonnberg, sind treue Wegbegleiter.

Mit großer Dankbarkeit blicke ich zurück auf die viele gute Zusammenarbeit mit den Vertretern des Öffentlichen Lebens in Politik, Wirtschaft, Sozialem, Kultur und allen Bereichen konstruktiver und fruchtbarer Zusammenarbeit, die ich hier nicht im Einzelnen erwähnen kann.

Ich freue mich sehr, LH Dr. Wilfried Haslauer unter uns zu wissen sowie Landtagspräsidentin Dr. Brigitta Pallauf, mit Mitgliedern der Landesregierung und der Stadtgemeinde Salzburg, Bezirkshauptleuten – emeritierte und ganz neue, Bürgermeister und Bürgermeisterinnen oder ihre Stellvertreter. Besonders freut mich auch die Präsenz des Prä-

sidenten des Tiroler Landtages Herwig van Staa, mit dem mich immer noch eine enge Zusammenarbeit verbindet.

Tiefen Dank empfinde ich gegenüber meinen treuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in den verschiedenen Gremien der Erzdiözese: Dem Domkapitel, dem Konsistorium, dem Diözesankirchenrat und den anderen zahlreichen Räten. Besonderer Dank gebührt im Rückblick auf die Zeit meines bischöflichen Hirtendienstes meinen engsten Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, allen voran meiner treuen, immer diskreten und unermüdlichen Haushälterin, Frau Edith Frasch, sowie Sekretär Dr. Otmar Stefan und Frau Elfi Riedl, ebenso dem Zeremoniär Diakon Albert Hötzer und den Chauffeuren und schließlich nicht wenigen, die mit Kompetenz und Wohlwollen für meine Gesundheit sorgen.

Viele, viele gute Menschen müsste ich nennen – eine Allerheiligenlitanei würde dafür nicht ausreichen!

Das eine muss ich sagen, sowohl für den Bereich der Diözese, der Kirche, der Ökumene, wie auch aller öffentlichen Institutionen habe ich unendlich viel Vertrauen, Verständnis und Bereitschaft gefunden, den Menschen zu dienen und miteinander und füreinander und nicht einfach nebeneinander oder gar gegeneinander zu arbeiten. Dafür möchte ich Ihnen allen, die Sie hier gegenwärtig sind, und denen, die nicht da sein können, meinen ganz persönlichen aufrichtigen und herzlichen Dank aussprechen. Gott, der Geber alles Guten, dem wir alles verdanken, vergelte es Ihnen.

Mit großer Dankbarkeit begegne ich heute meinen Geschwistern und Verwandten, sowie allen, die aus meiner Heimat heute mitfeiern, und ich gedenke zugleich vieler, die bereits vorausgegangen sind in die Ewige Heimat. Die familiären und religiösen Grundlagen sind im oststeirischen Hügelland gelegt worden. Viel verdanke ich meinen salesianischen Mitbrüdern wie auch den Don Bosco Schwestern, mit denen ich seit den Jahren der Ausbildung den Geist Don Boscos und die erzieherischen, spirituellen und pastoralen Anliegen teile. Unterwaltersdorf bei Wien, Klagenfurt, Turin, Rom, Benediktbeuern in Oberbayern waren und sind Orte, die mein bisheriges Leben zutiefst geprägt haben. Eine Wende gab es vor bald 20 Jahren, als mich der nunmehr Heilige Papst Johannes Paul II. am 10. Oktober 1997 zum Diözesanbischof von Innsbruck ernannte. Bischof Reinhold Stecher erteilte mir zusammen mit Bischof Johann Weber und Bischof Wilhelm Egger am 23. November 1997 die Bischofsweihe. Genau 5 Jahr später wählte

mich das Dom- und Metropolitankapitel zu Salzburg zum Erzbischof von Salzburg. Meine Zuständigkeiten in der Bischofskonferenz waren die Bereiche Liturgie (zusammen mit Bischof Kapellari), die Priesterseminare, die Theologischen Fakultäten und Hochschulen, die Laientheologen, die Caritas (in der Nachfolge von Bischof Stecher). Ferner gehörte ich der Glaubens- und Finanzkommission an und vertrat die Österreichische Kirche in der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz und bei den Theologengesprächen in Mainz. Im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) war ich für 5 Jahre Referatsbischof für die Berufungspastoral, und zudem gehörte ich auch der Römischen Gottesdienstkongregation für 5 Jahre an. Die Zusammenarbeit in diesen verschiedenen Gremien war bereichernd, mitbrüderlich und vielfach auch wegweisend.

In Zusammenarbeit mit allen zuständigen Gremien konnten wir in der Erzdiözese die Initiative der Begegnungswoche „Offener Himmel“ einführen, das „Haus für Mutter und Kind“ für Schwangere in Not im Salzburger Kolpinghaus errichten und ab 2006 in den Salzburger Pfarren die jährliche „Woche für das Leben“ starten. Zum Thema „Leben und Lebensschutz“ habe ich mein längstes und umfangreichstes Hirten Schreiben an die Gläubigen gerichtet. Leider hat das viele Bemühen diesbezüglich nicht die erwarteten Früchte getragen. Im Bereich des Dialogs mit den Wissenschaften schwebte mir Salzburg als „Zentrum des Geistes“ vor Augen. Manches ist geworden, anderes steht noch aus. Ich möchte allen, allen danken, die mir in diesen Anliegen mit Rat und Tat und Einsatz vieler Kräfte beigestanden sind.

Intensiv beschäftigte mich mit großem Interesse der Einsatz für die ökumenischen Beziehungen, sowohl im Dialog mit den Brüdern und Schwestern aus dem Bereich der Reformation als auch aus den vielen Kontakten mit den Ostkirchen. Viele persönliche Begegnungen und ökumenische Zusammenkünfte bereicherten unser gegenseitiges Verhältnis. Unvergesslich bleiben die Begegnungen mit Patriarch Bartholomaios I. in Istanbul, die Weihe des Bischofs und jetzigen Metropoliten in Österreich Arsenios, das Russisch-orthodoxe Osterfest mit Patriarch Aleksij II., die Besuche in Rumänien und Bulgarien, zusammen mit der Stiftung Pro Oriente, der Einsatz als Generalpräsident des Päpstlichen Werkes der Kongregation für die Ostkirchen *Catholica Unio Internationalis*. Was mich in besonderer Weise mit dem Heiligen Land verbunden hat, war die Aufgabe des Großpriors der Österreichischen Statthalterei der Ritter vom Heiligen Grab zu Jerusalem. Viel habe ich von dieser Zusammenarbeit gewonnen und einiges konnte ich

hoffentlich auch beitragen. Heute erfüllen mich diese unterschiedlichen Tätigkeiten mit großem Dank für die vielen damit verbundenen bereichernden Beziehungen: Die Besuche mit der Caritas von Innsbruck in Burkina Faso und in Rumänien (mit Caritasdirektor Georg Schärmer), sowie die Besuche mit dem Auslandsbeauftragten der Caritas der Erzdiözese Salzburg in den Partnerländern Libanon, Syrien, Ägypten, ferner die Besuche im Zusammenhang mit „Weltkirche und Entwicklungszusammenarbeit“ in Bolivien. Schließlich erinnere ich mich mit großer Dankbarkeit an die jeweils zehn Jahre Mitarbeit an der Erstellung des Gebet- und Gesangbuches „Gotteslob“ sowie an der moderaten Revision an der Einheitsübersetzung der Bibel. Beides konnte – Gott sei Dank – zur Vollendung geführt werden. Gerade für diese Arbeit, die nicht wenig Zeit und manche Kräfte gekostet hat, bin ich unendlich dankbar, weil sie mir auch gezeigt hat, wieviel Gutes entstehen kann, wenn das Mit- und Zueinander der Handelnden stimmt. Somit möchte ich meinen Dank nach oben und in alle Richtungen nochmals mit dem Ausschnitt aus dem Pfingsthymnus beenden:

Dir, Gott und Vater, sei der Ruhm,
dem Sohne, der vom Tod erstand,
dem Geist, der unser Beistand ist,
durch alle Zeit und Ewigkeit.

Erzb. Ordinariat
Salzburg, 10. Juni 2017

lic.iur.can. Dr. Elisabeth Kandler-Mayr **Dr. Hansjörg Hofer**
Ordinariatskanzler Weihbischof und Generalvikar

Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber: Erzb. Ordinariat Salzburg
Schriftleitung: Vizekanzler MMag. Albert Thaddäus Esterbauer-P.
Hersteller: Druckerei der Erzdiözese Salzburg
Alle: Kapitelplatz 2, A-5020 Salzburg
Satz: Werbegrafik Mühlbacher, A-5082 Grödig
Erzdiözese im Internet: www.kirchen.net
Herstellungsort: Salzburg